

Nina Kalt – Patrik Hábl

Westend – Holešovice

Ausstellungseröffnung am 24.11.2013

Einführung: Rüdiger Heise

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

gegenüber Ihnen hatte ich einen gewissen Vorteil: Ich konnte die Installation, deren Eröffnung wir heute feiern, vorgestern schon einmal sehen, als der Aufbau gerade vollendet war. Und so habe ich den gestrigen Tag genutzt, mir zu überlegen, was ich Ihnen heute erzähle. Im Einladungstext, der den meisten von Ihnen vorlag, habe ich gewissermaßen im Vorgriff auf das spätere Ergebnis die Installation zu filmischen Mitteln und Techniken in Beziehung gesetzt. Damit es Ihnen und mir nicht langweilig wird, werde ich heute Abend danach fragen, welche Beziehung diese Installation denn mit dem Theater und dem Theatralischen unterhält.

Bevor ich aber damit beginne, möchte ich noch eine Nachjustierung vornehmen. Als Nina und Patrik im Laufe dieses Sommers die Papierbahnen bearbeiteten, lagen diese auf dem Boden. Im Prozess des Malens sahen die beiden ihr Werk also stets von oben, aus der Vogelperspektive. Auch für Maler ist es dann ein überraschender Moment, wenn die Arbeiten zum ersten Mal an der Wand hängen. Oben und unten, rechts und links werden nun zu Kategorien der Wahrnehmung. Sieht das Ergebnis jetzt so aus, wie man es sich vorgestellt hat? Sind die Bilder stimmig, gar noch in ihrer Abwechslung mit den Bildern einer anderen Wahrnehmung? Harmonisieren die beiden individuellen, eben deshalb auch ganz unterschiedlichen Sichtweisen und Perspektiven? Ohne hier in ungeziemendes Eigenlob zu verfallen, darf man sicherlich sagen, dass hier und heute der Eindruck eines Ganzen hergestellt und gelungen ist. Und die Arbeit von Anna fügt sich in





diesen Gesamteindruck ein, indem sie von oben auf die Topographie der beiden Stadtviertel – Holešovice in Prag und das Westend in München – blickt, um diese Perspektiven dann mit den Farben der beiden Maler zu überblenden und dynamisch zu bearbeiten.

Dieser Eindruck eines Ganzen stellt sich auch durch eine formale Eigenheit der Installation ein. So wie sie hängt, in ihrer Höhe, ihrer Einnahme der Wandfläche, erinnert sie an einen Fries, der das gesamte Raumeschehen in eine Einheit bringt. Keine Stelle im Raum ist ausgespart bis auf denjenigen Wandteil natürlich, durch den das Licht fällt. Auch im Hinterraum ist die Papierbahn so gehängt, dass sie auf die Entfernung hin betrachtet die Türöffnung vergessen lässt. Der Betrachter fühlt sich von dem Umlauf mit seinem rhythmisierten Farbenspiel umfassen. Er wähnt sich im Inneren einer Kugel. Aber aus der Perspektive der Künstler existiert die ominöse vierte Wand. Sie ist essenziell wichtig, weil durch sie das Licht kommt, ohne das die Wandarbeiten gar nicht wahrnehmbar wären. Ominös ist diese vierte Wand aber – und hier erinnern wir uns der Verhältnisse in der klassischen Guckkastenbühne –, weil sie den Zuschauerraum repräsentiert. Von hier wird mit anderen, den Schöpfern des Kunstwerks oder Kunstakts unbekanntem und fremdem Wahrneh-





mungsperspektiven auf die Arbeit geschaut. Für die beiden Malenden ist das verbunden mit den bangeren Fragen: Wie wird unser Werk von außen wahrgenommen? Wie wirkt es auf die Betrachter?

Der Bereich des Theatralischen wird aber auch noch auf eine andere Weise berührt. Dazu begeben wir uns in die Etymologie des Wortes Person bzw. Persönlichkeit. Wir verstehen darunter das, was einen Menschen als Individuum auszeichnet, was ihn im ganz allgemeinen Verständnis kenntlich werden lässt – denken Sie nur etwa an den Personalausweis, die deutsche Bezeichnung für eine Identitätskarte. Blicken wir nun aber in die antike Welt und schauen, was die Römer unter „persona“ verstanden, so dreht sich unser Verständnis um. Im Lateinischen versteht man unter „persona“ die Maske und weiter im bereits übertragenen Sinn eine Rolle, die jemand spielt. Wie kommt es zu dieser Bedeutung und was hat sie mit dem Theater zu tun? Die Schauspieler in der Antike hielten sich eine Maske vor das Gesicht, eben die angesprochene „persona“. Die Maske hatte Löcher für die Augen, die Nase und den Mund. Für die Schauspieler hatte dieses Prinzip den Vorteil, dass sie schnell in mehrere Rollen schlüpfen konnten. Sie brauchten nur die „persona“ zu wechseln. Und hier kommt noch eine weitere, von manchen Forschern allerdings als volksetymologisch bezeichnete Herleitung des Wortes Person ins Spiel. Manche führen es auf das lateinische Verb „personare“ zurück, das im Deutschen mit „durchtönen“ zu übersetzen wäre. Die Stimme des Schauspielers tönt durch die Maske hindurch in Richtung auf die Zuschauer. Die antike Konstellation können wir aber nun zurückbeziehen auf die Situation von Nina und Patrik und uns Zuschauern. Beide haben bei der Arbeit gewissermaßen die „persona“ des anderen vor sich gehabt. Sie haben versucht, sich von der Formen- und Farbenwelt des anderen in ihren eigenen Arbeiten beeinflussen zu lassen. Für uns Betrachter und Besucher stellt sich die Frage etwas anders: Was vernehmen wir? Was tönt zu uns durch die Masken herüber? Das gilt es zu entdecken und davon gilt es sich überraschen zu lassen.

GALERIE KALT

Guldeinstr. 40A / 80339 München / Tel. +49 89 7147741

Öffnungszeiten: Di / Do / Fr 18–20 Uhr / Sa 16–19 Uhr und n.V.